

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit den Pastorenvereinen in Eutin, Hamburg und Lübeck

DISKUSSION · MEINUNG · KOMMENTAR · INFORMATION

Besonders intensiv, wenn auch in unterschiedlicher Breite, sind in der letzten Zeit drei Themen unter uns Pastoren diskutiert worden:

– aus Anlaß eines Kirchenleitungs-Rundschreibens – »**das gottesdienstliche Leben in unserer Landeskirche**«, – aus Anlaß einer Veröffentlichung im KONVENT – »**das Grundsatzprogramm für Nordelbien**« und – aus Anlaß der schleswig-holsteinischen BROT FÜR DIE WELT-Eröffnung – »**ein neuer Lebensstil unserer Gemeinden als Konsequenz aus der globalen Situation**«.

So verschiedenartig diese Themen auf den ersten Blick auch erscheinen mögen, so zeigt sich doch bei näherer Betrachtung, daß es Punkte auf ein und derselben Linie, Schritte auf dem gleichen Wege sind. Diese, uns alle tangierende Linienführung möchte FORUM 1/76 mit seinen drei Beiträgen sichtbar machen.

Vom gottesdienstlichen Leben

Unter dem Datum des 8. 10. 75 hat die Kirchenleitung an Kirchen- und Propstei-vorstände, Pastoren und Pröpste sowie an alle Mitarbeiter ein Rundschreiben zum »Gottesdienstlichen Leben in unserer Landeskirche« versandt. Das von beiden Bischöfen unterzeichnete Schreiben will »kritische Überlegungen« mitteilen, die auf den Wunsch ausgerichtet sind, »wiederzufinden, was gefährdet ist oder verloren zu gehen droht: unsere Freude am Gottesdienst.« Anlaß für das Schreiben sind »Eingaben, in denen darüber Klage geführt wird, daß in der einen oder anderen Gemeinde hin und wieder Gottesdienstbesucher zur sonst üblichen Gottesdienstzeit vor verschlossener Kirchtür gestanden haben.« Mit ihrem Rundschreiben will die Kirchenleitung nicht nur dazu Stellung nehmen, daß gelegentlich Gottesdienste ausfallen. Sie weitet den Fragenkreis aus und äußert sich insgesamt zur Frage der Gottesdienstzeiten, zu den Bemühungen um andere Gottesdienstformen und mit besonderer Betonung auch zu den Problemen der Teilnahme von Pastoren, Kirchenältesten und Mitarbeitern an den Gottesdiensten.

Das Schreiben der Kirchenleitung hat einen verbindlichen Charakter. Unter Hinweis auf die Rechtsordnung und Sätze des theologischen Bekenntnisses nimmt es die Adressaten in allen vier zur Debatte stehenden Fragen in Pflicht: »Auf die Bestimmungen unserer Rechtsordnung haben sich Pastoren, Mitarbeiter und Kirchenälteste verpflichtet lassen«, heißt es gleich zu Beginn. Das Rundschreiben soll deshalb in Kirchenvorstandssitzungen »ungekürzt« verlesen und zur Aussprache gestellt werden, und es soll auch in der Zusammenkunft der Mitarbeiter »aufmerksam« behandelt werden. Dabei sind es vor allem vier Grundsätze, die Leitungsgremien und Mitarbeiter beachten sollen:

1. Gottesdienste dürfen nicht ausfallen.
2. Gottesdienstzeiten dürfen nur ausnahmsweise geändert werden.
3. Vor der Entwicklung neuer Gottesdienstformen soll das Verständnis von Agende I vertieft werden.

4. Pastoren, Kirchenälteste und Mitarbeiter sollen regelmäßig am Gottesdienst teilnehmen.

Das Rundschreiben der Kirchenleitung scheint unterschiedliche Beachtung gefunden zu haben. In einigen Gemeinden wird es ohne viel Aufhebens zur Kenntnis genommen und ad acta gelegt worden sein. Anderenorts scheint es unter Pastoren auf heftige Ablehnung gestoßen zu sein (Rundbrief des Vorsitzenden des Pastorenvereins vom Dezember 1975). Die folgenden Überlegungen wollen dazu anregen, die in dem Rundschreiben angeschnittenen Fragen aufzunehmen und weiter zu klären.

Zunächst: Gegen die grundsätzliche Inpflichtnahme der Leitungsgremien sowie der haupt- und nebenamtlichen Mitarbeiter der Gemeinde für den Gottesdienst dürfte theologisch und wohl auch rechtlich nicht viel einzuwenden sein. Differenzen ergeben sich im Verständnis von Gottesdienst und Gemeinde. Ich meine: die von der Kirchenleitung zu Recht behauptete Inpflichtnahme für den Gottesdienst gilt dem *ganzen* Gottesdienst, und sie bindet auch die *ganze* Gemeinde. Das kommt in dem Rundschreiben nicht genügend zum Ausdruck. Es engt den Begriff Gottesdienst zu sehr auf die zumeist an Sonn- und Feiertagen stattfindende öffentliche Darbietung von Wort und Sakrament ein, ohne zu berücksichtigen, daß das gemeindliche Leben daneben auch gottesdienstliche Qualität hat. Tatsächlich findet sich die gottesdienstliche Dimension in fast allen Lebensäußerungen der Gemeinde. In ihnen antworten Menschen auf das gehörte Wort. In ihnen geschehen Sammlung und Sendung. Sie sind Ausdruck geglaubter Kommunion. In welcher Gemeindeveranstaltung während der Woche kommt das nicht zum Ausdruck? Müßte nicht in der Statistik gemeindlichen gottesdienstlichen Lebens diese Weise des »Gottesdienstes in der Woche« mitgezählt werden? Wenn also Gottesdienste ausfallen, so fällt doch damit nicht

das gottesdienstliche Leben der Gemeinde insgesamt aus. Was ausfällt, ist aber auch nicht eine Veranstaltung neben anderen, sondern die das ganze gemeindliche Leben in sich repräsentierende Vollversammlung der Gemeinde. Hier liegt das Problem. Gottesdienstliches Leben ist zwar da, aber es vermag sich nicht im Gottesdienst wiederzufinden. Der Gottesdienst ist zu einer Winkelmesse geworden. Er hat seine gemeindliche »Oekumenizität« verloren. Die Aufgabe besteht nicht darin, die Winkelmesse am Leben zu erhalten, sondern die volle Repräsentation der Gemeinde im Gottesdienst zurückzugewinnen.

Und die Inpflichtnahme für den Gottesdienst gilt der *ganzen* Gemeinde. Hier liegt m. E. der entscheidende Fehler in den Überlegungen der Kirchenleitung. Mit Pastoren, Kirchenältesten und Mitarbeitern muß zugleich natürlich die gesamte Gemeinde der ortsansässigen Getauften gemeint sein. Davon ist aber nicht die Rede. So kann es nicht verwundern, wenn gerade Pastoren an dieser Stelle sehr empfindlich reagieren. Sie sind es ja, die Jahr für Jahr, Sonntag für Sonntag, teilweise mit erheblichen Mühen in der Vorbereitung der Predigt, eine Arbeit tragen, die die übrige Gemeinde weithin nicht mehr stützt. Nun werden ihnen Vorwürfe gemacht, wenn sie einmal einen Gottesdienst nicht halten, aber die große Gemeinde wird verschont. Tatsächlich lebt der sonntägliche Gottesdienst in einer doppelten Isolierung. Von der einen war schon die Rede. Sie betrifft sein Verhältnis zum gemeindlichen Leben während der Woche. Die andere aber ist ungleich gravierender. Sie betrifft das Verhältnis zur Gemeinde insgesamt. Die große Zahl der ortsansässigen Getauften, die die Gemeinde insgesamt bilden, beteiligt sich an den normalen Sonntagsgottesdiensten fast nicht mehr. Die wenigen, die kommen, gehören zu den älteren und ältesten Jahrgängen der Gemeinde. Hier zu behaupten, daß die sonntägliche Gemeinde die Gemeinde sei und nicht mehr wahrzunehmen, daß es daneben noch Gemeinde im Gemeindehaus und da-

rüberhinaus auch noch Gemeinde insgesamt gibt, ist wirklich fatal. Nicht nur die Gemeinde während der Woche muß für den Gottesdienst zurückgewonnen werden, sondern durch sie muß die Erneuerung des Gottesdienstes schließlich auf die ganze Gemeinde zielen. Wirkliche Freude am Gottesdienst kann erst wieder entstehen, wenn sich im Gottesdienst auch wirklich wieder die ganze Gemeinde versammelt.

Zurück zum Rundschreiben. Die Kirchenleitung sieht mit berechtigter Sorge, daß der Gottesdienst aus der Mitte des gemeindlichen Lebens mehr und mehr an den Rand gedrängt wird. Gemeindeglieder und Mitarbeiter verlieren das Interesse an ihm. Die Kirchenleitung befürchtet, daß damit Substanz verlorengeht und ruft deswegen dazu auf, dem Gottesdienst die Treue zu halten. Sie tut das nicht sehr geschickt in einem etwas holperigen konsistorialen Stil, aber Recht hat sie. Nur in den Konsequenzen kann man auch anderer Meinung sein. Der dringenden Bitte im Interesse der beschworenen Treue nicht viel zu ändern und möglichst treu und »zuverlässig« Sonntag für Sonntag Gottesdienst zu halten, kann man eine andere Forderung entgegenhalten: im Interesse der Überwindung der Isolierung des Gottesdienstes gerade viel Mut und Fantasie in der Variation von Zeit, Ort und Form des Gottesdienstes aufzubringen, dafür zu sorgen, daß um den liturgisch festen Sakramenteil herum möglichst alle Altersgruppen und alle Kreise der Gemeinde zu Wort kommen, damit der sogenannte Wortteil zurückfindet zu dem, was er eigentlich sein soll: Lesung und Interpretation des Wortes für die ganze Gemeinde. So könnte der Gottesdienst zurückgewinnen, was doch einmal aus ihm hervorgegangen ist: das Leben der Gemeinde insgesamt. Im Interesse dieses Zieles wären dann die vier Grundsätze der Kirchenleitung neu zu formulieren:

1. Gottesdienste dürfen nur dann gehalten werden, wenn eine Gemeinde da ist, die sie trägt.

2. Gottesdienste sind zeitlich so variabel anzusetzen, daß möglichst viele Gemeindeglieder teilnehmen können.

3. Gottesdienstformen sollen so gestaltet werden, daß sich das gesamte gemeindliche Leben darin widerspiegeln kann.

4. Pastoren, Kirchenälteste und Mitarbeiter sollen dafür sorgen, daß das gemeindliche Leben insgesamt seine gottesdienstliche Dimension behält und daß der Gottesdienst die Beziehung zum Gemeindeleben zurückgewinnt.

Das heißt konkret: Wir sollten uns insgesamt stärker um die gottesdienstliche Dimension des Gemeindelebens kümmern, und wir sollten dem Gottesdienst als seinem innersten Kern mindestens die gleiche Mühe zuwenden, die wir für andere Bereiche der Arbeit auch aufwenden. Dabei kann die Zahl der Gottesdienste gesenkt oder sinnvoller verteilt werden. Eine Neuordnung ist besser als Ausfallenlassen! Wir sollten auch die Breite der möglichen Gestaltung des Gottesdienstes ausschöpfen, und dabei stärker als bisher das Altarsakrament als festen und liturgisch stabilen Bestandteil zum Mittelpunkt des Gottesdienstes machen. Schließlich sollten wir Pastoren ebenso selbstverständlich Mitarbeiter und Laien an der Gestaltung des Gottesdienstes beteiligen, wie wir uns mit ihnen zusammen um die übrigen Lebensformen der Gemeinde bemühen. In diesem Sinne sollte die Kirchenleitung ihre Überlegungen nach diesem »Tränenbrief« fortführen und in einem nachfolgenden »Trostbrief« Pastoren, Kirchenälteste und Mitarbeiter dazu ermutigen, den Gottesdienst aus seiner Isolierung herauszuführen, damit die ganze Gemeinde die Freude am Gottesdienst, die ihr in der täglichen Arbeit nicht verlorengegangen ist, auch für die sonntägliche Feier wiederfinden kann.

Gerhard F. Jastram

Das Grundsatzprogramm für Nordelbien in ökumenischer Sicht

Das im »Nordelbischen Konvent Kirchlicher Mitarbeiter« (Nr. 9 September 1975, S. 142 ff) abgedruckte Grundsatzprogramm für Nordelbien hat in allen seinen Teilen eine durchgehende ökumenische Perspektive, auf die hier hingewiesen werden soll. Sicher gibt es viele Aspekte, unter denen sich das Programm analysieren ließe. Nach der 5. Vollversammlung des Weltrates der Kirchen in Nairobi empfiehlt sich verstärkt der ökumenische Horizont als Kriterium rechten kirchlichen Handelns.

1. Die *Bibel* ist das ökumenische Grunddatum ersten Ranges. So wie sie sinnfällig beim feierlichen Einzug der Delegierten in das Tagungszentrum der Vollversammlung vorangetragen wurde, so steht sie als Quelle und Richtschnur alles kirchlichen Handelns auch für das Nordelbienprogramm an erster Stelle. (I, A 1.1)

2. »Das *Bekennen* des Glaubens ist konstitutiv für die christliche Gemeinde und die christliche Existenz.« (I, A 2.1) Mit diesem Satz ist eine Grunderkenntnis der 5. Vollversammlung vorweggenommen, die im Bericht zur Ersten Sektion der Vollversammlung so formuliert ist: »Es steht nicht in unserem Belieben, die Frohe Botschaft für uns zu behalten.« Bibel und Bekenntnis, Evangelisation und Mission sind auch für eine nordelbische Kirche unaufgebbare Lebensbedingung. Auch der Grundinhalt des Bekennens ist im Grundsatzprogramm ökumenisch formuliert. Es ist die Basiserklärung des Weltrates der Kirchen: »Der ökumenische Rat der Kirchen ist eine Gemeinschaft von Kirchen, die den Herrn Jesus Christus gemäß der Heiligen Schrift als Gott und Heiland bekennen und darum gemeinsam zu erfüllen trachten, wozu sie berufen sind, zur Ehre Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.« (I, A 2.2) Als Ziel, das sich aus dieser theologischen Grundlegung ergibt, wird formuliert: »Öffnung von Glauben und Handeln unserer Kirche in Richtung auf missionarische und ökumeni-

sche Verantwortung.« (I, B 4) Als praktischer Schritt wird empfohlen: »Verstärkte Zusammenarbeit mit den europäischen Kirchen, den Kirchen in Übersee, dem Lutherischen Weltbund und dem Weltrat der Kirchen.« (I, C 7)

3. Unter dem Abschnitt *Frömmigkeit* wird »Frömmigkeit als Weltverantwortung« beschrieben und das liturgische Geschehen bezogen auf die Gemeinschaft mit Jesus Christus und seiner Gemeinde in aller Welt. Das kirchliche Handeln wird am radikalen Liebesgebot Jesu orientiert. Das kann einen neuen Lebens- und Frömmigkeitsstil herausfordern, der die Grenzen kirchlichen Moralismus und spätbürgerlicher Engherzigkeit sprengt. Auch dafür sei eine entsprechende Passage aus der Sektion IV der Vollversammlung zitiert. Dort heißt es: »Wir ermutigen die Kirchen dazu, in ihrem Leben und Wirken darauf zu achten, wie und wo es ihnen möglich ist, . . . die überkommenen christlichen Vorstellungen von der Sexualität des Menschen zu revidieren und die damit verbundenen Fragen und Probleme bewußter zu machen.« (Dokument PD 58, S. 2)

Angesichts der vielen moralischen Kulturen, die sich in der Ökumene zusammenfinden, ist dies eine unerhört schwierige, aber umso notwendiger Forderung auch des Nordelbienprogramms. Zugleich spiegelt sich darin eine Hoffnung auf Überbrückung des nicht zuletzt an diesem Problem aufbrechenden Generationenkonflikts und auf Überwindung einer für Jugendliche oft schmerzlichen und unnötigen kirchlichen Barriere. Das gilt für den Lebensstil genauso wie für den Frömmigkeitsstil. Wie befreiend die Forderung des Grundsatzprogramms nach »Ergänzung der gottesdienstlichen Elemente insbesondere durch Lieder und Gebete, die die Weltverantwortung und die ökumenische Verbundenheit der Christen aufnehmen,« sein kann (II, C 3), konnte man in Nairobi jeden Tag im Gottesdienst neu erleben.

4. Eins der beglückendsten Ergebnisse der 5. Vollversammlung ist die Tatsache, daß der Weltkirchenrat sich nicht auf die schiefe Alternative »*Evangelisation* oder *Diakonie*« festlegen ließ. »Die politische Herausforderung durch die Ungerechtigkeit und Unmenschlichkeit mancher Gesellschafts- und Wirtschaftsstrukturen« (III, A 2.2) muß in Nordelbien ebenso bekämpft werden wie auf ökumenischer Breite.

Auch die *Umweltverantwortung* der Kirche (III, A 3.1) wurde in Nairobi in einer eigenen Sektion VI behandelt. Die soziale Verantwortung im technischen Zeitalter, Fragen der Energieeinsparung und der Kernenergie, Ressourcenverbrauch und die Anwendung der Ergebnisse der Biologie auf den Menschen waren die Themen, die in Zukunft verstärkt in der Ökumene bearbeitet werden. Genau das ist die Tendenz auch des Nordelbienprogramms in den Abschnitten III, A 1.1; 3.1; 3.2; B 4 und C 3.

6. Bei der Frage nach der *institutionellen Gestaltung der Kirche* geht das Grundsatzprogramm vom Gegenüber von Christus und Gemeinde aus. Einer noch weitgehend vom Patriarch bestimmten Kirche stellte Nairobi die Kirche aus Männern und Frauen, Alten und Jungen, Theologen und Laien gegenüber. Wenn sich die nordelbische Kirche auf Christus als Haupt bezieht, dann werden die Unterschiede innerhalb seines Leibes an Bedeutung verlieren. Hier ist allerdings zwischen den orthodoxen Christen der Ostkirchen und westlichen Freikirchen auch in der Ökumene eine erhebliche Spannung. Wir als lutherische Christen haben, wie auch die Diskussion über die einschlägigen Artikel der nordelbischen Verfassung zeigte, hier die Möglichkeit, ohne ideologische Verkrampfung die Bedeutung des Pfarramtes herauszustellen, ohne es der Gemeinde überzuordnen. Das mag auch positive Folgen für die Ökumene haben.

7. Schließlich sei noch auf eine letzte, aber entscheidende Übereinstimmung zwischen dem nordelbischen Grundsatzprogramm und Entschlüssen in Nairobi hingewiesen: Den *Dialog* mit dem *Nichtchristen*. Im Grundsatzprogramm wird das Ziel verfochten, »durch unsere Kirche – in freier und fairer Auseinandersetzung mit Menschen anderer religiöser und sittlicher Überzeugungen – in unserem Staat das Evangelium Jesu Christi zur Anwendung zu bringen als eine der Gesellschaft dienende, sie mittragende, mitgestaltende und mitverändernde Kraft.« (IV, B 5) Entsprechend wird den Kirchen im Anschluß an die Arbeit der Sektion III der Vollversammlung empfohlen: »Ständige Reflexion – auf regionaler und lokaler Ebene – über die Beziehung zwischen Dialog und Evangelium, wobei die Erfahrungen aus dem gegenwärtigen Dialog mit Menschen anderen Glaubens und anderer Ideologien zu berücksichtigen sind.« (Dokument PD 51, le).

Bibel, Bekenntnis, Frömmigkeit, soziales Engagement, Umweltverantwortung, Entklerikalisierung der Kirche, Dialog mit dem Nichtchristen – das sind sieben Themen, die das Grundsatzprogramm für Nordelbien in einen weitgespannten ökumenischen Rahmen stellen. Man könnte den Vergleich noch fortsetzen für den Bereich der Erwachsenenbildung, für die Versuche, etwas zum Thema der engagierten Spiritualität zu sagen, für die Fragen der Familien- und Eheberatung und der Freizeitplanung. Aber das sei nur angedeutet. Das Grundsatzprogramm hat versucht, ökumenische Fragen und Horizonte nicht zu vernachlässigen. Die Schleswig-Holsteinische Landessynode hat es dem Rat der Nordelbischen Kirche als Ausgangsbasis für eine Prioritätensetzung zugeleitet, mit der Bitte, die Voten der gliedkirchlichen Leitungsorgane dazu einzuholen. Der Vorsitzende des Rates der nordelbischen Kirche, Bischof Petersen, hat in seiner Schlußbandacht auf der Herbsttagung der Schleswig-Holsteini-

schen Landessynode 1975 den ökumenischen Aufbruch der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche folgendermaßen charakterisiert: »... Wir haben, als wir über Mission, Ökumene und Diakonie nachdachten, die Welt zu Gast gehabt. Das ist ein total verändertes Bild unserer Synode. Ich besinne mich gut darauf, daß vor nun bald 30 Jahren unsere Landesynoden ausschließlich mit sich selbst zu

tun hatten, mit unserem Land, unserer Landeskirche. Ich sehe darin eine bedeutende Entwicklung, daß wir auch in unseren Synoden entdeckt haben, daß wir Teil der Kirche sind, die die Welt umspannt...« Dieser Kurs sollte in der Nordelbischen Kirche geradlinig fortgesetzt werden.

Dr. Hans Christian Knuth

Neuer Lebensstil unserer Gemeinden?

Am Buß- und Betttag, dem 19. November 1975 fand in Husum die Eröffnung der 17. Aktion BROT FÜR DIE WELT für die Ev.-Luth. Landeskirche Schleswig-Holsteins statt. Wer von dieser Veranstaltung nur durch die Presse Notiz genommen hat, dem mag sie als Routineveranstaltung mit der üblichen Prominenz, den üblichen Festreden, Informationen und Spendenaufrufen erschienen sein. Wer sich jedoch selbst nach Husum aufgemacht hatte, der wird sehr bald gemerkt haben, daß bei dieser BROT FÜR DIE WELT-Eröffnung neue Akzente gesetzt wurden; – Akzente, die weit über die Aktion hinaus bis tief ins gemeindliche und gottesdienstliche Leben hinein von Belang sind.

Schon gleich zu Beginn, in der Predigt Bischof Petersens, erklangen neue Töne: »Mit dem Geld ist es noch nicht getan. Experten haben uns erklärt, daß dem Hunger in der Welt nicht allein damit abgeholfen werden kann, daß wir die überreiche Produktion der Wohstandsländer an die unterentwickelten Länder gerecht zu verteilen suchen. Notwendig ist auch, daß wir umkehren zu einem sinnvollen Maß unserer eigenen Lebensgestaltung; anders gesagt, daß wir uns abkehren von den maßlosen Forderungen zur Befriedigung unserer eigenen Lebensansprüche. Neben die Umkehr zur Erkenntnis der Güte Gottes und neben die Umkehr zum Dienst für den Nächsten in der Nähe und in der Ferne, zu dem uns Gottes Güte

bewegt, gehört auch die Umkehr zu einem Leben, das maßlosen Forderungen ab sagt und bereit ist, sich an die Maße zu halten, die Gott selber uns gesetzt hat.«

Entsprechend scholl es aus den Arbeitsgruppen, über deren Diskussionsergebnisse Husumer Pastoren berichteten. Etwas so: »Entwicklungshilfe ist keine Frage des Geldes allein; sie wird immer mehr zu einer Angelegenheit eines neuen Denkens, einer veränderten Haltung. ... Für einen solchen Umdenkungsprozeß bedarf es nicht nur der Information über die verschiedenen Notstände in der fernen Dritten Welt, sondern der Einsicht in die Zusammenhänge globaler Verhältnisse, vor allem jedoch der Verstärkung einer vorhandenen, aber nicht wirk samen Ethik. ... Wie schwierig das wird gesehen. Der einzelne Christ ist allein kaum in der Lage, die geforderte Ethik der Enthaltensamkeit zu leben und den herrschenden Konsumzwängen zu widerstehen. Deshalb kommt hier der Gemeinde eine große Aufgabe zu. Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch, daß Bischöfe und Pastoren ein freieres Wort reden können als Politiker und Verbandsfunktionäre; und was entscheidend ist, sie brauchen nicht mit Angstbildern zu arbeiten, sondern mit der Verkündigung der frohen Botschaft können sie Opfer und Verzicht als Gewinn an Lebenssinn und -fülle verdeutlichen.«

Nicht anders klang erschließbar aus dem Geleitwort von Pfarrer Hahn, dem Direktor der Stuttgarter Hauptabteilung Ökumenische Diakonie. Er prägte für die 17. Aktion BROT FÜR DIE WELT das programmatische Motto: »Einfacher leben, damit andere einfach leben können!«

Hier wurden Zeichen gesetzt, die nicht einem provinziellen Kurs entsprachen, sondern der Verantwortung vor dem, dessen Wille das Heil der ganzen Welt umschließt.

So neu diese Akzentsetzung einer breiten Öffentlichkeit erscheinen mag, sie ist nicht von ungefähr. Intensive Gespräche in der Stuttgarter BROT FÜR DIE WELT-Zentrale und im Pastorenkonvent der Propstei Husum waren ihr vorausgegangen. Und in diesen Gesprächen ging es nicht nur um Fragen der Entwicklung und Umwelt, sondern schwerpunktmäßig auch um deren theologische Relevanz.

Wichtiger als die theoretische Vorarbeit aber ist die praktische Nacharbeit. Was an diesem Buß- und Betttag gefordert wurde – »was ist Buße anderes, als mit Leib und Seele, mit Kopf und Herz entschieden und entschlossen eine andere Richtung einzuschlagen und sein Leben nach den Wegweisungen Jesu Christi radikal zu ändern?« (Propst Alsen) –, das ist ein Erfordernis jeden Tages. Das ist die Herausforderung der Stunde für unsere Gemeinden.

Werden sie angesichts der immer kritischeren Weltsituation zurückfinden zu jenem neuen Leben, zu jener Solidarität und jenem praktisch bezeugten Glaubensmut der »kleinen Herde«, welche den Herrschaften und Zwängen dieser Welt zu trotzen wagt?

Die Beantwortung dieser Frage entscheidet nicht nur über das Leben unserer Gemeinden, sondern über das Überleben der Menschheit.

Winfried Hohlfeld

Aus der Arbeit der Pastorenvereine

Schleswig-Holstein-Lauenburg

1. Bitte achten Sie auf die beiden wichtigen Termine auf Seite 8.

2. Von unserem Husumer Propsteivertreter, Pastor Herbert Kiers in Olderup, ist unter dem Titel »Von der Freundschaft, die im Verborgenen auf uns wartet« eine Sammlung von »Worten der Zuversicht« erschienen.

Das Buch enthält auf 125 Seiten eine Fülle kurzer Betrachtungen, die sich dem Verfasser aus seinen Begegnungen mit Menschen und aus seiner Erfahrung mit Gott ergeben. Der Leser wird mitgenom-

men in eine Erlebniswelt, in der es gilt, auf das Kleine zu achten, um das Große zu entdecken. Die einzelnen Abschnitte sind kurz: man kann sie schnell lesen, aber man kann lange über sie nachdenken. Es ist ein Buch zum Meditieren. Die Sprache ist einfach und unmittelbar zugänglich und wird so allen Ansprüchen gerecht. Das kleine Buch ist für die eigene Lektüre und zum Verschenken gleichermaßen geeignet.

Herbert Kiers, Von der Freundschaft, die im Verborgenen auf uns wartet.
Herder-Bücherei, Bd. 546,
Freiburg 1975, DM 4,90.

Wichtige Termine

12. Mai 1976

**Schleswig-Holsteinischer
Pastorentag
in Mölln**

Referent

Bischof Scharf

Bitte berücksichtigen Sie diesen Termin bei
der Planung Ihrer Pastorenkonvente.

**13. – 15.
September 1976**

**Deutscher Pfarrertag
in München**

Thema:

»Der manipulierte Mensch«

Referenten:

A. M. Klaus Müller, Walter Jens

Notieren Sie sich bitte auch diesen Termin,
denn unser Verein wird eine Reise nach
München organisieren.

Herausgegeben vom Pastorenverein in Schleswig-Holstein und Lauenburg
Vorsitzender: Pastor Hans-Peter Martensen, Dorfstraße 51, 2355 Stolpe
Schriftleitung Pastor W. Hohlfeld, Kanalufer 48, 2370 Rendsburg
Design Rudolf Brommann, 2244 Schülperneuensiel
Herstellung Kraft Druckerei KG, Rendsburg